

# KAPITEL EINS

## **Auf dem Weg zum Ersten Siegel – Notizen eines Wahrheitssuchers**

### *Erste Begegnung*

Nach so langer Zeit spüre ich, Kevork, die Aufgabe und den Drang, die Geschichte meiner langen inneren Suche aufzuschreiben. Oder besser gesagt, zu versuchen, meine alten Notizen zu ordnen, damit meine Nachkommen im Blute wie im Geiste diese bei Bedarf als Referenz für ihre eigene Reise verwenden können.

In einer sich mit schwindelerregender Geschwindigkeit ändernden Welt wird diese Geschichte voraussichtlich schon bald wie ein Relikt aus einer vergangenen Epoche klingen. Es obliegt der nächsten Generation, die Verantwortung dafür zu übernehmen, die Essenz dieser Ideen in den neuen, veränderten äußeren Bedingungen zu bewahren und weiterzugeben. Diese Notizen mögen der erste Schritt und eine Hilfe dafür sein. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass eine Zeit naht, in der der entwurzelte Mensch sich nicht mehr vorstellen kann, dass das, was ich erlebt habe, überhaupt noch existiert.

Es war vor sehr langer Zeit, aber ich erinnere mich noch

genau, als ob es erst gestern geschehen wäre ...

Eigentlich war das Leben damals gut zu mir gewesen. Alles, was ich anfasste, lief zufriedenstellend. Zwar nie gänzlich so, wie ich es mir erhofft hatte, doch ich konnte mich wirklich nicht beschweren. Jammern verweigerte ich mir sowieso. Ich gehörte noch zu der Nachkriegsgeneration, in der nach wie vor folgender Geist mitschwang:

„Du bist nicht hungrig,  
du hast ein Dach über dem Kopf,  
du kannst dir vieles, sowohl Nötiges wie Unnötiges leisten,  
du genießt eine relativ große äußere Freiheit,  
es gibt Menschen, denen es wesentlich schlechter geht als dir, also sei dankbar und halt den Mund“.

Trotzdem befand ich mich seit geraumer Zeit in einer Lebenskrise, auch wenn ich es nicht wahrhaben wollte. Etwas fehlte in meinem Leben und es war sicher nicht „ein Haus zu bauen, einen Sohn zu zeugen und einen Baum zu pflanzen“, wie es ein chinesisches Sprichwort besagt. All dies hatte ich schon längst getan. Ich war bereits erfolgreich im Leben und wusste, dass ich dies noch steigern konnte, wenn ich es darauf anlegte. Das verschaffte mir zwar Befriedigung, doch erfüllt war ich keineswegs. Die Zeit rann mir wie feiner Sand durch die Finger und das war schwer auszuhalten. Eine beunruhigende Leere überkam mich immer öfter und nagte zunehmend an mir. Ich spürte einen Mangel, den ich nicht definieren konnte. An allen Ecken und Enden begegnete mir die Sinnlosigkeit des Lebens. Nichts überzeugte mich. Ich hatte deswegen schon so vieles ausprobiert, gelesen und praktiziert. Nichts half

langfristig. Oft kamen mir Zweifel. War ich nur ein verwöhntes Produkt der sich im Übergang ins 21. Jahrhundert befindenden westlichen Kultur? Oder gab es einen Grund für meine zunehmende Ruhelosigkeit?

Ich beschloss, mir eine kurze Auszeit zu nehmen, um meine Gedanken zu ordnen. Ein Besuch bei meinen entfernten Verwandten im Libanon schien mir die praktischste Alternative, um genügend Abstand von meinem Alltag in Deutschland zu gewinnen.

Einige Zeit später saß ich tatsächlich bequem in einem geflochtenen Korbsessel in meinem Lieblingscafé in Beirut und ließ mir einen arabischen Kaffee schmecken. Das Treiben der Menschen in dieser Stadt zu beobachten, in der so viele Kulturen aufeinanderprallen, war schon früher eine meiner Lieblingsbeschäftigungen gewesen. Ich dachte immer wieder über meine Situation nach. Es war nicht unbedingt meine erste Krise dieser Art, doch neu war, dass die üblichen Antworten, die sich mir früher angeboten hatten, mich nun nicht mehr befriedigten. Ich erkannte darin den Versuch, mich selbst zu trösten. Mir selbst meine Erfolge aufzuzählen, um mich aus der Stimmung herauszuziehen. Mir meine großartigen Möglichkeiten vor Augen zu führen, damit ich begeistert weitermachte. All das wirkte dieses Mal nicht. Es wirkte nicht, weil ich Antworten wollte. Ich wollte auf keinen Fall so weitermachen, um mich nach ein paar Jahren in derselben Situation wiederzufinden, mit den gleichen unbeantworteten Fragen.

All dies ging in mir vor, als mir plötzlich ein merkwürdiger Herr auffiel. Er machte einen kränklichen, geschwächten Eindruck. Trotzdem strahlte er etwas sehr Würdevolles

aus. Dieser Kontrast machte es fast unmöglich, ihn zu übersehen. Seine eingefallenen Augen, die fahle Hautfarbe sowie seine ganze Haltung sahen ausgezehrt aus. Ich fragte mich, an welcher Krankheit er wohl leiden könnte. Sein Erscheinungsbild erinnerte mich an einen Freund, der nach langem Kampf an einem Nierenleiden verstorben war. Die daraus resultierende schlechte Blutbeschaffenheit wäre eine Erklärung für die gesamte Erscheinung.

Seine hageren Züge verrieten eine orientalische Herkunft. Kantige Gesichtszüge und tiefe, stechende Augen vervollständigten das Bild. Er kam mir irgendwie vertraut vor. Plötzlich wusste ich, warum. Er erinnerte mich an eine Mischung aus Peter Cushing und Christopher Lee in ihren späten Jahren. Ach, deswegen kam er mir so bekannt vor! Ich musste über mein Hollywood-vernebeltes Gehirn schmunzeln. Woher stammte er? Er gehörte wohl zu dieser gewissen Sorte Mensch von universeller Erscheinung, die man leicht in jedem Land ansiedeln könnte. Seine Kleidung war elegant und stilvoll, aber etwas abgetragen. Sie verriet eine verlorene glanzvolle Vergangenheit. Er wäre, mit der entsprechenden Verkleidung, sowohl als arabischer Scheich als auch als englischer Lord durchgegangen.

Unsere Blicke kreuzten sich mehrmals. Er lächelte verschmitzt. Seine Augen zogen mich magisch an. Ich dachte noch, dass es unhöflich ist, jemanden so häufig anzustarren. Doch er erwiderte den Blick und schien mich anzulächeln. Als ich zum wiederholten Mal in seine Richtung blickte, geschah unerwartet etwas, was ich in meinem Leben noch nie erlebt hatte. Etwas ging von seinen Augen aus und drang in mich ein. Es fühlte sich wie ein dunkler

Blitz an, der über meiner Nasenwurzel Einlass fand und sich bis in meine Magengegend senkte. Es fühlte sich buchstäblich so an, als ob ich etwas geschluckt hätte. Dann breitete sich in meiner Magengegend eine unbekannte Empfindung aus und vereinnahmte mich zunehmend. Ich versuchte, mich davon abzuwenden, konnte es aber nicht. Etwas hielt mich fest. Durch diese starke, man könnte sagen verlebendigende Wirkung auf meinen Zustand erkannte ich in einer noch nie dagewesenen Klarheit, wie sinnlos mein Leben bis heute gewesen war. Es überkamen mich Assoziationen, die mir völlig fremd waren. Ich sah etliche Ereignisse aus meiner Vergangenheit wie im Zeitraffer vor meinem inneren Auge und nichts davon hatte aus meiner jetzigen Sicht wirkliche Bedeutung. Als ob ich ein Fremder in meinem eigenen Leben wäre. Alle meine früheren Erfolge – und ich hatte etliche vorzuweisen – erschienen glanzlos. Für einen Teil meiner selbst waren sie natürlich sehr wichtig, aber dieser Teil von mir hatte gerade jetzt keinen wirklichen Bestand. Es war unumstößlich klar, dass, wenn ich in diesem Moment sterben würde, dieser Anteil meiner selbst auch sterben würde und all die Erfolge und Misserfolge mit ihm vergehen würden. Die Bedeutungslosigkeit meines Lebens, die sich aus dieser Vision ergab, war erschreckend.

Plötzlich verschwanden die Bilder genauso schnell, wie sie entstanden waren, und ich fand mich in dem Café wieder. Der alte Herr sah mich immer noch an mit seinen freundlichen, durchdringenden Augen, ähnlich zwei dunklen Fenstern, die in die Tiefe eines inneren Raumes führten. Etwas Vergleichbares hatte ich noch nie gesehen und erkannte

erst jetzt im Vergleich, dass bei anderen Menschen diese Tiefe grundsätzlich fehlte.

Das ganze Erlebnis fühlte sich im nächsten Augenblick wie die Nachwirkung eines harten Schlages in die Magengrube an. Nicht etwa der Anfangsschmerz des Schlages, sondern die Leere, die Verwirrung und Machtlosigkeit, die darauf folgen. Ich bekam Angst und musste schnell wegschauen. Was zum Kuckuck war das gewesen?

Ich vermied es gänzlich, nochmals in seine Richtung zu sehen. Selbst meine übliche Neugierde, die unbedingt noch einen kleinen Blick riskieren wollte, verweigerte ich mir. Ich verlangte bald die Rechnung und verließ schleunigst das Lokal, ohne mich umzudrehen.

Diese Augen beschäftigten mich noch eine ganze Zeit lang. Zuhause angekommen kam ich zu dem Schluss, dass die Ursache des vermeintlichen „Schlages“ vielleicht eine Lichtspiegelung des Geschirrs oder der dunklen Marmortische gewesen war. Dies schien mir eine plausible Erklärung zu sein und ich musste bald über mich und meine „Begegnung der dritten Art“ lachen.